

Die Rezeption des tibetischen Buddhismus in öffentlichen Institutionen der Schweiz

**Untersuchung im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP58
„Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft“**

(Originaltitel: Die Rezeption des tibetischen Buddhismus in kirchlichen, politischen
und wissenschaftlichen Institutionen der Schweiz)

Schlussbericht

Bern, 20. Dezember 2010

Projektleitung: Prof. Dr. Karénina Kollmar-Paulenz

Projektmitarbeiterin: Eva Funk, M.A.

Institut für Religionswissenschaft der Universität Bern

Zusammenfassung

Das Projekt untersucht die Rezeption der Lehren und Praktiken des tibetischen Buddhismus sowie seiner VertreterInnen in der Deutschschweizer Öffentlichkeit. Zum einen wurde dazu der durch Medien vermittelte Diskurs untersucht, zum anderen wurde der Blick auf unterschiedliche Spezialdiskurse innerhalb bestimmter institutioneller Felder der Schweizer Gesellschaft gerichtet (kirchliche Institutionen und Akteure, politisches sowie soziales Engagement und politische Entscheidungsprozesse, wissenschaftliche Forschungsfelder und Akteure).

Bezüglich der öffentlichen Rezeption des tibetischen Buddhismus in der Schweiz ab Mitte der 1990er Jahre erweist sich der zwölf tägige Besuch des Dalai Lama in der Schweiz von August 2005 als besonders diskursprägend. Besonders dieses Ereignis führte innerhalb des Untersuchungszeitraums ab 1996 in der öffentlichen Diskussion der Schweiz zu einer verstärkten (impliziten) Auseinandersetzung mit der eigenen Religiosität und dem kollektiven Wertesystem der Schweizer Gesellschaft.

In der analysierten Medienberichterstattung nehmen, ebenso wie in den geführten Interviews mit zentralen Akteuren der öffentlichen Debatte, neben rein sachbezogenen und informativen Gehalten insbesondere vergleichende Perspektiven einen grossen Raum ein. Im Rahmen einer solchen Vergleichsperspektive werden Oppositionspaare konstruiert und reproduziert, wie etwa Tibet vs. Schweiz, Buddhismus vs. Christentum, Westlicher Materialismus vs. Östliche Spiritualität, Religion vs. Philosophie, Religion vs. Wissenschaft, Friedfertigkeit vs. Gewalt und dergleichen. Vielfach wird „der Buddhismus“ als kulturell-religiöses Gegenmodell zu Christentum und westlichem Lebensstil inszeniert; in manchen Fällen werden die Gemeinsamkeiten und eine „Einheit“ beziehungsweise Wesensverwandtschaft hervorgehoben.

Insgesamt zeigt sich, dass das Diskursfeld über tibetischen Buddhismus und seine Vertreter in der Schweiz von gegenläufigen Elementen geprägt ist: So steht den dominant in Erscheinung tretenden positiv bewertenden Topoi, die als Elemente eines bestehenden Wissensrepertoires über Tibet, die Tibeter und „den Buddhismus“ gelten können und selbstverständlich reproduziert werden (etwa Gewaltlosigkeit im Buddhismus, der Buddhismus als nicht missionierende, tolerante Religion und rationales Denksystem, Dogmenlosigkeit im Buddhismus, Freiheit und Selbstbestimmung des Individuums im Buddhismus, Vereinbarkeit von naturwissenschaftlichem Weltbild und buddhistischer Philosophie etc.), eine multidimensionale Dekonstruktion dieser Topoi entgegen, welche jedoch über eine geringere Reichweite bezüglich einer sich in sozialen Debatten und Handlungsmustern manifestierenden Fremdwahrnehmung verfügt.

Der vorliegende Schlussbericht ist wie folgt gegliedert:

- 1 Hintergrund der Studie (S. 2-3),
- 2 Konzeption und Durchführung des Projektes (S.3-4),
- 3 Präsentation wichtiger Forschungsergebnisse (S. 4-14),
- 4 Resümee und Empfehlungen (S.14-15).

1 Hintergrund

Die Rezeption des tibetischen Buddhismus ist eng mit der Rezeption Tibets als „kulturelles Konstrukt des Okzidents“ verknüpft. Tibet, seine Menschen und seine religiösen und kulturellen Traditionen spielten in den Phantasien und Projektionen der westlichen Welt seit dem frühen zwanzigsten Jahrhundert bis heute eine bedeutende Rolle. Die vielfältigen Repräsentationen Tibets als ein über Jahrhunderte hinweg verschlossenes, unberührtes und entrücktes spirituelles Märchenland, bewohnt von einem gewaltlosen, glücklichen und von religiöser Weisheit erfüllten Volk, beeinflussen heute nicht nur die okzidentale Rezeption des Tibet-Themas, sondern auch die Selbstdarstellung und Selbstwahrnehmung von TibeterInnen sowie die Selbstinszenierungen der Vertreter tibetisch-buddhistischer Lehren und Praktiken. Eine Dekonstruktion des westlichen Blickes auf Tibet und den tibetischen

Buddhismus sowie eine kritische Auseinandersetzung mit dem europäischen, vor allem von Theosophie und Asienwissenschaften geprägten Tibet-Imaginaire begann Ende der 1980er Jahre, rückte jedoch erst ab Beginn der 1990er Jahre vermehrt ins Zentrum akademischer Studien über Tibet und die tibetische Diaspora. In den deutschsprachigen Ländern begann eine breitere Resonanz und gründliche Aufarbeitung erst Mitte der 1990er Jahre mit der 1996 in Bonn abgehaltenen „Mythos Tibet“-Tagung. Die akademische Aufarbeitung der Rezeptionsgeschichte des tibetischen Buddhismus und des mit diesem eng verknüpften europäisch-amerikanischen Tibet-Bildes hat sich indes weitgehend auf wissenschafts- und ideengeschichtliche Aspekte beschränkt. Im Kontext der Herausbildung des tibetischen Buddhismus als einer „globalisierten Tradition“ und der Etablierung transnationaler tibetisch-buddhistischer Solidaritätsnetzwerke ist die empirische Untersuchung gesellschaftlicher Auswirkungen rezeptionsgeschichtlicher Prozesse inzwischen international als Desideratum erkannt worden. Empirische Untersuchungen, die die Rezeption des tibetischen Buddhismus in einzelnen Ländern und in einzelnen Bevölkerungsgruppen sowie dessen konkrete Auswirkungen auf spezifische öffentliche Diskursfelder zum Gegenstand haben, fehlen jedoch bisher weitestgehend. Dieser Befund trifft auch für die Schweiz zu, obwohl die Schweiz im Bezug auf die gegenwärtige okzidentale Rezeption Tibets sowie tibetisch-buddhistischer Lehren und Praktiken eine zentrale Rolle spielt: So verfügt die Schweiz durch die Präsenz tibetischer Flüchtlinge seit den 60er Jahren über eine lange Geschichte der Begegnung mit Tibet, seinen Menschen und kulturell-religiösen Traditionen. In der Schweiz lebt die zahlenmässig grösste Tibetergemeinschaft Europas, sie ist Sitz zahlreicher kultureller Einrichtungen der tibetischen Exilgemeinschaft (etwa des Klösterlichen Tibet-Instituts Rikon) und kann als wichtiges Zentrum einer transnationalen Tibet-Support-Bewegung betrachtet werden. Des Weiteren stellt der tibetische Buddhismus in der Schweiz eine der stärksten Präsenzen tibetisch-buddhistischer Lehren und Praktiken innerhalb Europas dar.

2 Konzeption und Durchführung

Das Forschungsprojekt „Die Rezeption des tibetischen Buddhismus in öffentlichen Institutionen der Schweiz“ befasste sich mit folgenden Fragen: Welche Schweizer Akteure und Institutionen beteiligen sich am Diskurs zu Tibet, dem tibetischem Buddhismus und seinen Vertretern in der Schweiz, sowie am Aushandlungsprozess der Art und Weise, wie der Buddhismus öffentlich wahrgenommen und repräsentiert wird? Welche gesellschaftlichen Auswirkungen der Diskurse zu Tibet und dem tibetischen Buddhismus lassen sich nachzeichnen, insbesondere in kirchlichen, politischen und wissenschaftlichen Institutionen der Schweiz?

Zum einen sollte dazu der in der Schweizer Öffentlichkeit geführte Diskurs und seine Entwicklung seit dem Jahr 1996 rekonstruiert und zentrale Akteure der Debatte identifiziert werden. Dazu wurde zunächst eine umfangreiche Materialsammlung zur Öffentlichkeitswirkung tibetisch-buddhistischer Institutionen und Akteure in der Schweiz erstellt. Auf Basis dieser breiten Materialsammlung wurde ein festes Datenkorpus, bestehend aus Medienartikeln Deutschschweizer Printmedien (ca. 1800 Einzeldokumente)¹ zusammengestellt, welches systematisch ausgewertet wurde². Zum anderen wurde untersucht, wie gesellschaftliche Institutionen der Schweiz und deren Akteure auf die Präsenz tibetisch-buddhistischer Lehren und Praktiken, auf ihre öffentliche Rezeption und auf die Selbstdarstellung der in der Schweiz wirkenden Vertreter des tibetischen Buddhismus reagieren. Dabei wurde auf die konkreten Auswirkungen und die Reichweite dieser Rezeptionsprozesse, Diskurse und Narrativen zum tibetischen Buddhismus in spezifischen sozialen Institutionen, Diskursräumen und Handlungsfeldern besonderes Augenmerk gelegt. Um die Auswirkungen öffentlicher Diskurse auf soziale Akteure und im

¹ Einbezogen wurden Artikel aus folgenden Deutschschweizer Tages- und Wochenzeitungen: Basler Zeitung, Berner Zeitung, Blick, Der Bund, Facts, Mittelland Zeitung, Neue Luzerner Zeitung, Neue Zürcher Zeitung NZZ, NZZ am Sonntag, Sonntagsblick, Sonntagszeitung, Südostschweiz, St. Galler Tagblatt, Tagesanzeiger, Weltwoche, WoZ.

² Für die wertvolle Unterstützung bei der bibliographischen Erfassung sämtlicher Medienartikel, der systematischen Archivierung zahlreicher Originalseiten aktueller Medienberichte sowie der Kodierung zahlreicher Einzelartikel des Gesamtkorpus mittels der QDA-Software Atlas.ti sei an dieser Stelle Ursina Wälchli, M.A., ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Religionswissenschaft der Universität Bern, herzlich gedankt.

Feld spezifischer gesellschaftlicher Institutionen der Schweiz nachvollziehen zu können, wurden themenzentrierte halbstrukturierte Leitfadeninterviews (insgesamt 26) mit zentralen Akteuren der Debatte um tibetischen Buddhismus, die Tibetfrage sowie die tibetische Gemeinschaft der Schweiz geführt.

3 Darstellung wichtiger Forschungsergebnisse

3.1 Zentrale Ereignisse und ihre Auswirkungen auf das Diskursfeld

Spezifische Zeiträume innerhalb des Untersuchungszeitraums ab 1996 bis einschliesslich August 2008 zeigen eine besondere Relevanz hinsichtlich der öffentlichen Diskussion über Tibet, den tibetischen Buddhismus und seine Vertreter. Innerhalb dieser Zeiträume führten bestimmte Ereignisse zu einer gesteigerten Aufmerksamkeit der Medien und zu einer breiteren Diskussion über die genannten Themen in der Schweizer Öffentlichkeit.

1997-1999: „Tibetischer Buddhismus zwischen Idealisierung, massiver Kritik und Weltverschwörungstheorien“

Die Jahre 1997 bis 1998 waren bezüglich der Rezeption Tibets sowie der Rezeption des tibetischen Buddhismus und seiner Vertreter von sehr unterschiedlichen Tendenzen geprägt. Auf der einen Seite repräsentieren verschiedene Hollywoodfilme wie *Seven Years in Tibet* und *Kundun* eine verstärkte Kommerzialisierung, Mythisierung und idealisierende Darstellung Tibets, seiner Religion und seiner Bewohner. Ebenso wie in der westlichen Tibet-Rezeption des 19. und 20. Jahrhunderts dient Tibet und insbesondere der tibetische Buddhismus hier hauptsächlich als Projektionsfläche einer okzidentalen Sehnsucht nach einem alternativen Leben, einer unberührten, spirituellen Welt und als Gegenentwurf zur eigenen Kultur.

Auf der anderen Seite waren bestimmte Ereignisse und Publikationen dafür verantwortlich, dass etablierte standardisierte Topoi bezüglich Tibet und tibetischem Buddhismus erstmals verstärkt öffentlich hinterfragt wurden. So führte die innertibetische Kontroverse um die Verehrung der tibetisch-buddhistischen Schutzgottheit Dorje Shugden sowohl zu einer Polarisierung unterschiedlicher Gruppen innerhalb der tibetischen Exilgemeinschaft, als auch zu einer Polarisierung von Anhängern des tibetischen Buddhismus weltweit. Die Berichterstattung über diesen „Buddhistischen Bruderzwist“ (Folgeserie in 10vor10, SF1, 5.1.1998 - 9.1.1998) stellte ein bis zu diesem Zeitpunkt auch in der Schweiz kaum hinterfragtes öffentliches Bild des tibetischen Buddhismus als einer friedlichen, gewaltfreien, toleranten und undogmatischen Religion, sowie entsprechende Wahrnehmungen des XIV. Dalai Lama erstmals in Frage. Des Weiteren erschienen im Jahr 1999 in Deutschland verschiedene „antibuddhistische Streitschriften“, wie etwa Victor und Victoria Trimondis „Der Schatten des Dalai Lama. Sexualität, Magie und Politik im tibetischen Buddhismus“ und Colin Goldners „Dalai Lama. Fall eines Gottkönigs“. Während Victor und Victoria Trimondi eine wissenschaftlich verbrämte Theorie der „buddhokratischen Eroberung des Westens“ entwerfen, den XIV. Dalai Lama als despotischen, autoritären Hierarchen zu demaskieren und den tibetischen Buddhismus als magisch-okkulte, gewalttätige, frauenverachtende und totalitär-fundamentalistische Doktrin zu entlarven suchen, führt Colin Goldner, klinischer Psychologe, Wissenschaftsjournalist und „Okkultismuskritiker“, ähnliche Argumente an, um gegen den tibetischen Buddhismus als einem „psychopathischem Wahnsystem“ zu polemisieren und seine Leser dazu zu veranlassen, „ihr Bild des tibetischen Gottkönigs sowie des von diesem repräsentierten Buddhismus gründlich [zu] revidieren (Goldner 1999: 10 und 11)“.

Die untersuchten Schweizer Medien rezipierten diese Schriften jedoch kaum direkt. Nur vereinzelte Zeitungsartikel greifen die Ausführungen Victor und Victoria Trimondis oder die Polemik Goldners auf („Kratzer am Lack des mythischen ‚Gottkönigs‘“, Berner Zeitung vom 8.5.1999) und sprechen von einer „Demontage Seiner Heiligkeit“ (Facts vom 4.3.1999).

2000-2001: „Die Traumwelt Tibet in Schweizer Museen“

In den Jahren 2000 und 2001 sorgten verschiedene Ausstellungen in Schweizer Museen dafür, dass der „Traumwelt Tibet“ eine verstärkte öffentliche und mediale Aufmerksamkeit zuteil wurde. „Traumwelt Tibet – westliche und chinesische Trugbilder“ ist der Titel der publikumswirksamen Ausstellung Martin Brauens im Völkerkundemuseum Zürich. Martin Brauen machte in dieser Ausstellung auf eine Fülle an materiellen Manifestationen westlich-utopischer Mythen zu Tibet und seinen Bewohnern aufmerksam und untersuchte sie auf die Frage hin, wie sie diese westlichen „Traum- und Trugbilder“ repräsentieren und prägen (Brauen 2000). Die Ausstellung sowie die entsprechende Veröffentlichung Martin Brauens stellen somit einen in der Schweizer Öffentlichkeit breit rezipierten Beitrag zur akademischen Aufarbeitung der westlichen Tibet-Rezeption dar. Im Frühjahr 2001 wurde die Dauerausstellung „Tibet. Buddhas, Götter, Heilige“ im Basler Museum der Kulturen in Anwesenheit des XIV. Dalai Lama eröffnet, welche dem Publikum eine Sammlung sakraler Kunst Tibets präsentierte. Die Ästhetik dieser Dauerausstellung leistete einen Beitrag dazu, standardisierte Imaginationen von Tibet als eines sakralen, mystischen Raumes zu festigen und Vorstellungen der tibetischen Kultur und dem kulturellen Erbe Tibets auf das religiöse Element zu reduzieren.

In diesen Zeitraum fällt auch ein Ereignis, welches für kritische Stimmen neben der bereits erwähnten Debatte um die Verehrung Dorje Shugdens einen weiteren Anlass für einen Versuch darstellen sollte, das etablierte „Positivimage“ der „Traumwelt Tibet“ und die „schwärmerische Verklärung“ des tibetischen Buddhismus zu dekonstruieren: So berührte die Berichterstattung über die Flucht des XVII. Karmapa Urygen Trinley Dorje nach Indien auch den innertibetischen Konflikt über die legitime Reinkarnation des XVI. Gyalwa Karmapa („Schlaglicht auf tibetische Spannungen und Schismen“, NZZ vom 11.1.2000). Doch ähnlich wie die Shugden-Kontroverse resultierte auch dieses Konfliktfeld innerhalb einer tibetisch-buddhistischen Schultradition nicht in einer breiteren öffentlichen Rezeption jenseits gewisser Spezialdiskurse.

2005: „Der Popstar gelebter Friedfertigkeit besucht die Schweiz“

Als der XIV. Dalai Lama im Sommer 2005 der Schweiz einen zwölf-tägigen Besuch abstattete, wurde eine Fülle verschiedener Veranstaltungen organisiert, welche eine breite Diskussion über den tibetischen Buddhismus in der Schweizer Gesellschaft auslösten und in der öffentlichen Debatte zu einer verstärkten (impliziten) Auseinandersetzung mit der eigenen Religiosität und dem kollektiven Wertesystem der Schweizer Gesellschaft führte.

Eine interreligiöse Begegnung des Dalai Lama mit Martin Werlen, dem Abt des Klosters Einsiedeln bot Gelegenheit, das interreligiöse Engagement des Dalai Lama, den Dialog zwischen Christentum und tibetischem Buddhismus, sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden „Weltreligionen“ zu thematisieren.

Von der Universität Zürich und der ETH Zürich wurden unter dem Titel „Universität und ETH laden ein: Der Dalai Lama im Dialog“, zwei wissenschaftliche Symposien veranstaltet. Die gemeinsame Veranstaltungsreihe begann mit dem *Neuroscience Symposium* an der Universität Zürich und wurde mit einem wissenschaftlichen Symposium zum Thema *Fear and Anxiety* am Folgetag an der ETH Zürich fortgesetzt. Während an der ETH das Thema Angst aus Sicht von Neurobiologie, christlicher Theologie, Psychologie, Psychotherapie, Politik- und Sozialwissenschaften sowie des tibetischen Buddhismus erörtert wurde, stellten Forscher der Universität Zürich im Rahmen des *Neuroscience Symposiums* mit dem Dalai Lama ihre aktuellen Forschungen vor, wobei jeweils angeregt wurde, Berührungspunkte zwischen Philosophie und Praxis des tibetischen Buddhismus und den Erkenntnissen und Arbeitsweisen moderner neurowissenschaftlicher Forschung zu diskutieren.

Der Besuch des Dalai Lama wurde des Weiteren zum Anlass genommen, verschiedene Ausstellungen der Öffentlichkeit zu präsentieren, so Martin Brauens Ausstellung über „Die 14 Dalai Lamas – Tibets Reinkarnationen des Bodhisattva Avalokiteshvara“ und Manuel Bauers Fotoausstellung „Der 14. Dalai Lama – Unterwegs für den Frieden“. Beide Ausstellungen wurden im Völkerkundemuseum Zürich gezeigt. In diesen Zeitraum fällt auch der Filmstart des Dokumentarfilmes *Angry Monk – Reflections on Tibet*, in welchem sich der Ethnologe Luc Schaedler anhand der Biographie eines tibetischen

Intellektuellen und Reformers des 20. Jahrhunderts kritisch mit den die historischen Entwicklungen Tibets zwischen 1900 und 1950 sowie mit etablierten „westliche Projektionen, Klischees und Phantasien“ auseinandersetzt.

Die grösste Resonanz innerhalb des untersuchten Gesamtkorpus der Medienartikel fanden die buddhistischen Unterweisungen des Dalai Lama im Zürcher Hallenstadion, welche zum Anlass genommen wurden, sich mit Lehren und Praktiken des tibetischen Buddhismus, beziehungsweise „des Buddhismus“, und mit den in der Person Dalai Lama verkörpert gefundenen „spirituellen Werten“ auseinanderzusetzen. Das Grossereignis des Besuches des Dalai Lama in der Schweiz und insbesondere seine Belehrungen boten des Weiteren Gelegenheit, sich der „immensen Popularität“ des Buddhismus in Europa, dem Phänomen des, wie es in der Basler Zeitung vom 5.8.2005 zu lesen war, „Boom um Buddha“ als „Ernsthafte Philosophie oder Kniefall vor dem Nichts?“ zuzuwenden. Es handelt sich hierbei um den Versuch einer Erklärung des als immens empfundenen Erfolges des Besuches des Dalai Lama im Besonderen, sowie des „Buddhismus in Europa“ im Allgemeinen.

März/April, August 2008: „Gewalt auf dem Dach der Welt und olympische Spiele in Beijing“

Im März/April 2008 kam es in Zentral- und Ostt Tibet zu schweren Unruhen und gewaltsamen Aufständen von Tibetern gegen die als Besatzer empfundenen Chinesen, die von der chinesischen Armee blutig niedergeschlagen wurden und zu zahlreichen Verhaftungen führten. Die mediale Aufmerksamkeit, vor allem angesichts der bevorstehenden olympischen Spiele in Beijing sowie des olympischen Fackellaufes war in diesen Monaten äusserst hoch. Die öffentliche Diskussion reflektierte eine spezifische Beurteilung der Menschenrechtssituation in China und gleichzeitig die Solidarität der Schweiz mit dem tibetischen Volk und der tibetischen Gemeinschaft. In der Schweiz kam es zu einer Fülle von Kundgebungen, Protestmärschen und Mahnwachen, die eine Einhaltung der Menschenrechte seitens der chinesischen Regierung und ein Ende der Gewalt in Tibet forderten. Eine Reihe Schweizer Politiker, Tibetaktivisten und Mitglieder der tibetischen Exilgemeinschaft beteiligten sich aktiv an diesen Veranstaltungen. Die Medien informierten über die Ereignisse und die weltweiten Reaktionen wie Solidaritätskundgebungen, Demonstrationen und weltweite Proteste gegen die Menschenrechtsverletzungen Chinas und die „Gewalt auf dem Dach der Welt“. Thematisiert wurde des Weiteren die Reaktion des Dalai Lama mit seiner Verurteilung der Gewaltanwendung in Tibet und seinem Festhalten am „gewaltlosen Mittleren Weg“, jedoch wurde auch die Autorität des Dalai Lama bei seinem Volk, bzw. insbesondere den jungen Exiltibetern in Frage gestellt – und dabei eine zunehmende Kritik am gewaltlosen Weg des Dalai Lama aus den eigenen Reihen diskutiert. Implizit berührte die Diskussion gewisse etablierte Vorstellungen von „buddhistischer“ bzw. tibetischer Kultur und ihrer inhärenten Werte: So wurden beispielsweise mit der Frage, wie „der buddhistische Glaube“ Gewaltanwendung rechtfertige, erneut standardisierte Deutungsmuster der Gewaltlosigkeit des Buddhismus und seiner Vertreter reproduziert.

3.2 Die öffentliche Rezeption des tibetischen Buddhismus und seiner Vertreter: Rekonstruktion des in den Schweizer Medien repräsentierten öffentlichen Diskurses³

Aufgrund der langen Geschichte der Begegnung der Schweiz mit Tibet, den tibetischen Flüchtlingen und ihren kulturellen und religiösen Traditionen spielt die Schweiz für den gegenwärtigen okzidentalen Diskurs zu Tibet und tibetischem Buddhismus eine besondere Rolle. Obwohl tibetische MigrantInnen

³ Die folgende Darstellung konzentriert sich auf das für das Diskursfeld zentrale Ereignis des Dalai Lama-Besuches im Jahr 2005, da sich hier dominante Deutungsmuster und Diskursformationen zum tibetischen Buddhismus und dem XIV. Dalai Lama als seinem Hauptprotagonisten entwickeln sowie zentrale Topoi unterschiedlicher Diskursstränge abbilden lassen. Ein an der detaillierten Analyse gesellschaftlicher Diskurse, Diskursformationen und ihrer narrativen Strukturen interessiertes Fachpublikum sei auf die Dissertationsschrift der projektdurchführenden Mitarbeiterin Eva Funk verwiesen, welche in Folge des Forschungsprojektes voraussichtlich im Jahr 2012 erscheinen wird (Arbeitstitel: Die Rezeption Tibets und tibetischer kulturell-religiöser Traditionen in öffentlichen Institutionen der Schweiz. Zur Konstruktion, Repräsentation und (Re-)Produktion kultureller Differenz und ihrer soziokulturellen Auswirkungen).

eine vergleichsweise kleine kulturelle und religiöse Minderheit in der Schweiz darstellen⁴, sind Tibet, tibetische kulturell-religiöse Traditionen und deren VertreterInnen in der Schweizer Medienlandschaft bzw. der öffentlichen Diskussion auffällig präsent. Die Analyse der Medienberichte bestätigt des Weiteren die Hypothese, dass im öffentlichen Diskurs die Wahrnehmung des tibetischen Buddhismus eng mit der Wahrnehmung Tibets, dem als „Mythos Tibet“ beschriebenen Tibet-Imaginaire verknüpft ist. Das Tibetbild sowie das Bild des tibetischen Buddhismus und seiner prominenten Vertreter wie des XIV. Dalai Lama wird in der Schweiz zum einen durch grosse Bereiche der Berichterstattung, zum anderen durch resonanzstarke Schweizer Akteure geprägt, welche eine Vermittlerrolle zwischen der Schweizer Mehrheitsgesellschaft und der tibetischen Gemeinschaft der Schweiz einnehmen und öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema generieren.

Im Gegensatz zur gesellschaftspolitischen Brisanz des Themas „Islam“ und einer gesellschaftlich höchst kontrovers geführten Islam-Debatte wird der tibetische Buddhismus auf den ersten Blick erstaunlich unkontrovers und kaum problemorientiert diskutiert und bildet dementsprechend kaum Grundlage grösserer gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen. Wenn man etwa davon ausgehen kann, dass „Der Islam [...] als eine Art Code mit Signalwirkung [fungiert], welches [sic!] automatisch das absolute Gegenteil des westlichen Wertesystems und neuerdings sogar dessen Bedrohung signalisiert“⁵, so bieten öffentliche Diskussionen und dominante Deutungsmuster bezüglich (tibetisch-)buddhistischer Traditionen und deren VertreterInnen einen starken Kontrast zur gegenwärtigen „Islam-Debatte“ und den in ihr implizit abgebildeten Wertediskursen der Schweizer Gesellschaft.

In der analysierten Medienberichterstattung nehmen neben rein sachbezogenen und informativen Gehalten insbesondere vergleichende Perspektiven grossen Raum ein. Vielfach wird „der Buddhismus“ als kulturell-religiöses Gegenmodell zu Christentum und westlichem Lebensstil inszeniert; in manchen Fällen werden die Gemeinsamkeiten und eine „Einheit“ bzw. Wesensverwandtschaft hervorgehoben. Auffällig sind die vielfach sehr positiv bewertenden Topoi, welche in Zusammenhang mit tibetisch-buddhistischen Traditionen sowie deren Protagonisten nahezu selbstverständlich reproduziert werden und dementsprechend als Bestandteile eines bestehenden Wissensrepertoires über Tibet, die Tibeter und „den Buddhismus“ gelten können. In den Elementen, welche im öffentlichen Diskurs zumeist als Charakteristika, bzw. „Essenz“ des Buddhismus präsentiert und welche als Gründe für die Attraktivität und „Popularität“ des Buddhismus im Westen angeführt werden, spiegeln sich dabei implizit Werte und Wertvorstellungen der Schweizer Akteure und Rezipienten wider. Diese Deutungsmuster werden zumeist ebenso pauschalisierend wie generalisierend eingesetzt: So werden unterschiedliche Traditionen und Schulrichtungen des tibetischen Buddhismus „dem Buddhismus“ gleichgesetzt, der Dalai Lama wird zuweilen als Repräsentant und spirituelles Oberhaupt „der Buddhisten“ porträtiert. Diese Pauschalisierungen tragen dazu bei, dass im öffentlichen Diskurs eine Reflexion der internen Vielfalt (tibetisch-) buddhistischer Schulrichtungen und Traditionen verhindert wird.

Der (tibetische) Buddhismus repräsentiert bestimmte (spirituelle) Werte, welche vielfach positiv konnotiert sind. So gilt „der Buddhismus“ als nicht missionierende, friedlich-gewaltfreie, offentolerante, und undogmatische Lehre, welche eine universelle Botschaft an die Menschheit bereithält und deshalb sehr viele Menschen im Westen anzieht. Mitgefühl und Weisheit werden zumeist als zentrale Elemente der buddhistischen Lehre definiert. Als besonders attraktiv für „den Westen“ gilt die im Buddhismus vorgefundene Freiheit, Selbstbestimmung und Selbstverantwortung des Individuums: So gilt der Buddhismus als aktiver Entwicklungsweg, der zur Optimierung des individuellen Daseins führt. Dementsprechend wird der buddhistischen Lehre und meditativen Praxis zuweilen ein dogmatisch-verkrustetes, hierarchisch strukturiertes und autoritäres Christentum mit einer negativ konnotierten Missionsgeschichte gegenübergestellt, welches auf die spirituellen Bedürfnisse vieler Gläubiger

⁴ Experten gehen von ca. 4000 in der Schweiz lebenden Personen mit ethnisch-tibetischem Hintergrund aus. Detaillierte Informationen zur tibetischen Gemeinschaft der Schweiz können dem Schlussbericht und den entsprechenden Publikationen des Forschungsprojektes „Buddhistische Identität im Wandel: eine Untersuchung der zweiten und dritten Generation tibetischer Migrantinnen und Migranten in der Schweiz“ (Prof. Dr. Jens Schlieter, Dr. Marietta Kind, Tina Lauer, dipl.) entnommen werden.

⁵ Samuel M. Behloul im Rahmen der Beschreibung des Forschungsschwerpunktes Islam am Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Luzern, http://www.unilu.ch/deu/islam_81147.html, zuletzt eingesehen am 6.12.2010.

nur unzureichend einzugehen vermag und das Individuum zu einer Abhängigkeit von einer höheren Macht und demnach zu Passivität verdamme. „Blindem Glauben“ wird „Erfahrung und Wissen“ gegenübergestellt: Der Buddhismus fördere kritisches Denken und Hinterfragen; vor diesem Hintergrund kann eine Vereinbarkeit buddhistischer Lehren und Praktiken mit westlichem Denken und den Erkenntnissen und Methoden moderner (Natur)Wissenschaften postuliert und der Buddhismus vielmehr als Philosophie denn als Religion begriffen werden. Jedoch fungiert der Buddhismus nicht nur als Kontrastfolie für ein negativ konnotiertes Christentum: Oft wird auch auf eine innere Wesensverwandtschaft und Kompatibilität dieser unterschiedlichen „Weltreligionen“ verwiesen und eine Vereinbarkeit im interreligiösen Dialog und vor allem in der mystischen Praxis vorgefunden.

Dem Dalai Lama als Hauptrepräsentanten des (tibetischen) Buddhismus und gleichsam aller Tibeter werden der dominanten Wahrnehmung buddhistischer Lehren und Praktiken entsprechende Attribute zugewiesen. Neben Menschlichkeit und einer für eine religiöse Führerpersönlichkeit als ungewöhnlich empfundenen undogmatisch-toleranten Offenheit, Heiterkeit, Bescheidenheit und Sympathie, wird das besondere Charisma des Dalai Lama betont. Er verkörpere in wahrhafter und authentischer Weise moralische Grösse, bedingungslose Toleranz, Weisheit und Mitgefühl. Gleichzeitig gilt er vielfach als Hoffnungsträger für das tibetische Volk und den Bestand der tibetisch-buddhistischen Kultur und repräsentiert den friedlichen, gewaltlosen Widerstand des tibetischen Volkes gegen das übermächtige China. Trotz der ihm zugewiesenen Güte und Zurückhaltung gilt der XIV. Dalai Lama vielfach als klarer, kritischer Denker, aufgeschlossen und interessiert an den Erkenntnissen der modernen Wissenschaften. Neben einer solchen positiven Beurteilung des Buddhismus und einer Orientierung an in der Person des Dalai Lama verkörperten spirituellen Werten, verschaffen sich jedoch auch kritischere Stimmen im öffentlichen Diskurs zunehmend Gehör. Die soeben beschriebenen positiven Topoi werden auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlicher Schärfe, zuweilen unter Einsatz rhetorischer Strategien wie Ironie, Sarkasmus oder deutlicher Polemik dekonstruiert. Zusammengefasst formuliert decken die Akteure und Akteurskoalitionen eine „unkritische Schwärmerei“ für den Buddhismus im Westen auf und präsentieren den Dalai Lama als missdeutete „Projektionsfläche westlicher Sehnsüchte“. Der Dalai Lama und der durch ihn verkörperte Buddhismus erscheinen als gut inszenierte und vermarktete, attraktive Option auf dem Markt der Sinnangebote. Durch Metaphern von Markt und Konsum soll eine Kommerzialisierung von Spiritualität im Bezug auf den gegenwärtigen „Buddhismus-Trend“ aufgedeckt werden. Die Belehrungen des „Popstars“ und „Jetset-Mönches“ Dalai Lama werden als „Lifestyle-Event“ beschrieben, der „Boom“ eines „Buddhismus light“ im Westen und damit das naive und unkritische westliche Publikum des Dalai Lama und seine Begeisterung für dessen „simple Weisheiten“ kritisiert. Das westliche Publikum reflektiere nicht kritisch und projiziere seine spirituellen Sehnsüchte auf den Dalai Lama und andere östliche religiöse Führergestalten. Manche Akteure halten es für ihre Aufgabe, über diese Tatsache aufzuklären und über den Buddhismus zu informieren. Zuweilen werden auch hier die christlichen Kirchen der Schweiz aufgefordert, auf die Bedürfnisse ihrer Gläubigen besser einzugehen. Zur Verdeutlichung einer kritischen Haltung gegenüber der westlichen „Buddhismus-Schwärmerei“ werden oft Elemente einer „westlichen Wahrnehmung“, d.h. „unkritischen Verklärung“ des Buddhismus und des Dalai Lama unter Rückgriff auf Bestandteile der akademischen Dekonstruktion der okzidentalen Tibet- und Buddhismusrezeption als „Klischee“ oder „Mythos“ bezeichnet. Selten werden die bereits erwähnten innertibetischen, beziehungsweise tibetisch-buddhistischen Konfliktfelder wie die Dorje Shugden-Debatte oder der Karmapa-Konflikt von den Akteuren zur Illustration ihrer jeweiligen Aussagen instrumentalisiert.

Vertreter einer extrem kritischen und von den Thesen des Ehepaars Trimondi oder Colin Goldners beeinflussten Haltung wie der reformierte Basler Pfarrer Bruno Waldvogel-Frei mit seiner Adaption des Trimondischen Werkes nehmen allenfalls marginalen Raum im öffentlichen Diskurs, wie er in den Medien repräsentiert wird, ein. Die Thesen einer buddhistischen Weltverschwörung mit ihrem Ziel der Errichtung einer weltweiten Buddhokratie unter Einsatz magisch-okkulturer Mittel stellt dabei eine gesonderte Diskursposition dar, welche vornehmlich in freikirchlich-evangelikalen Kreisen eine gewisse Resonanz findet. Der Buddhismus wird als mit dem christlich-westlichen Weltbild unvereinbar beurteilt, er weise sektengleiche, autoritäre und fundamentalistische Strukturen auf und speise sich aus Aber-

glaube und geheimen sexualmagischen, frauenverachtenden Riten. Dementsprechend wird der Dalai Lama als egoistisch-intoleranter, autoritärer Hierarch präsentiert, der den Westen über sein wahres Wesen täusche und unter dem Deckmantel von Güte und Mitgefühl „unverblümt missioniere“.

Die soeben beschriebenen kritischen Stimmen innerhalb des Diskursfeldes zum tibetischen Buddhismus in der Schweiz haben bisher kaum nachhaltigen Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung jenseits eines Spezialpublikums. Sie verfügen über eine eher geringe öffentliche Resonanz und trugen dementsprechend bisher kaum dazu bei, beschriebene etablierte positive Deutungsmuster bezüglich des tibetischen Buddhismus und seines Hauptprotagonisten, des XIV. Dalai Lama nachhaltig zu erschüttern. Auch eine Rezeption der akademischen Dekonstruktion des „Mythos Tibet“ führte bisher nie zu einer grossen „Krise der Repräsentation“ tibetischer kulturell-religiöser Traditionen.

3.3 Die Rezeption des tibetischen Buddhismus und ihre Auswirkungen auf institutionelle Felder und Akteure der Schweizer Gesellschaft

Die Untersuchung des Diskursfeldes zu Tibet und dem tibetischen Buddhismus in der Schweiz bestätigte die Hypothese, dass sich öffentliche Diskurse in spezifischen institutionellen Bereichen der Schweizer Gesellschaft in charakteristischer Weise niederschlagen. In der vorliegenden Studie sollten insbesondere konkrete Auswirkungen öffentlicher Diskurse in gesellschaftlichen Rezeptionsfeldern in den Blick genommen werden, welche sich in einer besonderen Weise mit dem Thema Tibet und tibetisch-buddhistischen Lehren und Praktiken auseinandersetzen: Kirchliche Institutionen und Akteure, das Rezeptionsfeld wissenschaftlicher Institutionen, Akteure und relevanter Forschungsbereiche, sowie der Bereich politischer Institutionen und Akteure.

Resonanzstarke Schweizer Akteure stehen dabei an der Schnittstelle zwischen tibetisch kulturell-religiösen Traditionen und ihren VertreterInnen und der Schweizer Mehrheitsgesellschaft und prägen sowohl gewisse Spezialdiskurse innerhalb der untersuchten institutionellen Bereiche, als auch den öffentlichen Diskurs. Die anhand themenzentrierter Leitfadeninterviews befragten Personen setzen sich oftmals seit langer Zeit mit den untersuchten Themen auseinander, ihr Wissen zu (tibetischem) Buddhismus und Tibet ist dabei oft relativ differenziert und umfangreich und zusätzlich in vielen Fällen durch eigene Reiseerfahrungen, persönliche Begegnungen und Kontakte mit Mitgliedern der tibetischen Gemeinschaft der Schweiz oder „westlichen Buddhisten“ geprägt.

Die gesellschaftlichen Auswirkungen des zu Tibet und dem tibetischen Buddhismus geführten Diskurses beschränken sich indes auf das Wirken und das Engagement dieser einzelnen Akteure, die auf Grundlage einer individuellen Auffassung argumentieren und handeln, dabei jedoch selten als Vertreter einer jeweiligen Institution auftreten. Des Weiteren lassen sich bestimmte Akteure nicht eindeutig den untersuchten gesellschaftlichen Institutionen zuordnen, da sie unter Umständen im Laufe ihrer Auseinandersetzung mit Tibet und dem tibetischen Buddhismus in unterschiedlichen Bereichen der Schweizer Gesellschaft aktiv waren oder sind; die Rezeptionsfelder liessen sich dementsprechend empirisch oft nicht leicht voneinander abgrenzen. Für alle in den Blick genommenen gesellschaftlichen Institutionen, insbesondere für den Bereich kirchlicher Institutionen und Akteure, gilt, dass die Diskurspositionen zu Tibet und dem tibetischen Buddhismus aufgrund eines sehr individualisierten Diskurses recht heterogen sind. Dementsprechend lassen sich insbesondere die für den Bereich der politischen Handlungsfelder und Institutionen angenommenen konkreten Auswirkungen gesellschaftlicher Diskurse, beispielsweise im Bereich politischer Entscheidungsprozesse wie asylrechtlicher Entscheidungen bezüglich tibetischer MigrantInnen, nur schwer verifizieren. Es muss daher betont werden, dass mit der folgenden Darstellung nicht der Anspruch erhoben wird, ein vollständiges Abbild der entsprechenden Rezeptionsprozesse und ihrer Auswirkungen auf die untersuchten gesellschaftlichen Bereiche zu erstellen. Vielmehr werden artikuliert Diskurspositionen sowie deren Auswirkungen auf das Engagement und das Wirken einzelner Akteure in idealtypisch-verdichtender Weise nachgezeichnet.

3.3.1 Rezeptionsfeld kirchliche Akteure und Institutionen

Im November 2009 fand im oberhalb des Zürichsees gelegenen Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern eine von der evangelisch-reformierten Arbeitsgruppe „Neue Religiöse Bewegungen“ gemeinsam mit der katholischen Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegungen und Organisationen“ organisierte Tagung zum Thema „Faszination Buddhismus“ statt. Unter verschiedenen Gesichtspunkten wollte man sich im Rahmen dieser Tagung mit der Frage auseinandersetzen, warum der Buddhismus auf viele Menschen in der westlichen Welt eine so grosse Anziehungskraft ausübe. Man verstehe, so die Veranstalter, die „Faszination des Buddhismus“ aber gleichzeitig als „Anfrage an den christlichen Glauben“, und versuchte während der mehrtägigen Veranstaltung, die eigene christliche Identität im Hinblick auf eine multireligiöse Schweizer Gesellschaft und im Dialog mit buddhistischen Lehren und Praktiken zu positionieren.

Die Tagung zeigte zum einen, dass eine Auseinandersetzung mit dem Buddhismus und (tibetisch)-buddhistischen Lehren und Praktiken innerhalb christlicher Denominationen und seitens christlicher Akteure in der Schweiz als Desideratum erscheint. Zum anderen repräsentierten die während der Tagung vertretenen Positionen die grosse Spannweite der Diskurspositionen im Rezeptionsfeld christlicher Kirchen und Institutionen der Schweiz: So finden sich Positionen zwischen freundlichem Interesse und Sympathie, interreligiösem Dialog und Annäherung, der Suche nach Gemeinsamkeiten und der Artikulation einer „inneren Wesensverwandtschaft“ der unterschiedlichen „Weltreligionen“, bis hin zu einer deutlichen Distanzierung und scharfen Polemik gegenüber buddhistischen Traditionen und deren VertreterInnen.

Die meisten Akteure nehmen die Präsenz des (tibetischen) Buddhismus in der Schweiz eher als Chance für gegenseitigen Dialog, gegenseitiges Lernen und als „geistige Herausforderung“ für das Christentum, denn als Bedrohung wahr. Buddhistische Lehrinhalte und Praxisanweisungen werden von den befragten Akteuren im Hinblick auf die christliche Heilslehre interpretiert. Im interreligiösen Dialog wird zumeist eine Ähnlichkeit buddhistischer und christlicher Werte sowie eine Vereinbarkeit betont, etwa eine zentrale Bedeutung des Mitgefühls im Buddhismus mit dem Konzept der christlichen Nächstenliebe in Beziehung gesetzt. Von vielen der befragten Akteure wird es nicht als Widerspruch betrachtet, buddhistische Meditationstechniken zu praktizieren und dies mit der eigenen christlichen Identität und christlichen Glaubensinhalten zu vereinbaren. Vielmehr werde in einer Begegnung mit buddhistischen Meditationspraktiken die Kirche herausgefordert und dazu inspiriert, sich ihrer eigenen spirituell-mystischen Traditionen wie christlicher Mystik und Kontemplation als gleichwertige spirituelle Wege bewusst zu werden. Eine deutliche Grenze der Annäherung wird jedoch zumeist bezüglich philosophischer- bzw. Lehrinhalte des Buddhismus gesehen: So wurde beispielsweise im Karma-Gesetz, oder im Glauben an Reinkarnation eine Grenze in der Auseinandersetzung mit buddhistischen „Glaubensinhalten“ artikuliert. Soteriologie und Erleuchtungsweg, die Einschätzung der Leidhaftigkeit der Welt und insbesondere die buddhistische Philosophie des Nicht-Ich seien mit christlichem Glauben und der christlichen Schöpfungstheologie nicht in Einklang zu bringen. In diesem Sinne seien bezüglich dieser buddhistischen Lehren eher die Unterschiede, als die Gemeinsamkeiten zu betonen.

Eine Annäherung an buddhistische Lehren und Praktiken, so wurde von manchen Akteuren betont, dürfe nicht zu einer „religiösen Heimatlosigkeit“ führen. Kritische Stimmen warnen insbesondere unter Rückgriff auf die Rhetorik eines „Buddhismus-Trends“ vor einer unkritischen Verklärung und Schwärmerei für den (tibetischen) Buddhismus und den XIV. Dalai Lama, der hier erneut als Projektionsfläche westlicher spiritueller Sehnsüchte bezeichnet wird, und sehen es als ihre Aufgabe an, diesbezüglich Aufklärungsarbeit zu betreiben. Der (tibetische) Buddhismus profitiere hauptsächlich von einer Unwissenheit und Ahnungslosigkeit des Westens und seiner dementsprechenden Überhöhung und Idealisierung.

In reformierten, freikirchlich-evangelikal geprägten Kreisen der Schweiz scheinen die bereits erwähnten Thesen des Ehepaars Trimondi sowie Colin Goldners gewisse Resonanz zu finden. Die in der Trimondi-Adaption des reformierten Basler Pfarrers Bruno Waldvogel-Frei repräsentierte Diskursposition wurde bereits beschrieben. Das folgende Zitat aus einer Stellungnahme des Zentralvorstandes der

Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA, welche im Juli 2005 im Zusammenhang mit dem Dalai Lama-Besuch in der Schweiz 2005 erschien, repräsentiert hier artikulierte Positionen:

„Der Buddhismus ist eine Selbsterlösungsreligion, die perfekt zu unserer Multioptionsgesellschaft zu passen scheint. Da es in dieser Weltanschauung keine Verantwortung einem Schöpfergott gegenüber gibt, ist der einzelne Mensch nur noch sich selbst gegenüber verantwortlich. Dies entspricht dem modernen Individualismus. Sollte sich diese Haltung durchsetzen, würden die Kälte und der Egoismus [...] weiterhin zunehmen. [...] Solches Gedankengut hat aber weit reichende ethische Konsequenzen. [...] Wer [...] tiefer hinter die Fassaden des tibetischen Buddhismus geschaut hat, wird rasch erkennen, wie lebensverneinend dieses System ist. Buddhisten brauchen besonders unser menschliches Mitgefühl, das wir ihnen als Ausdruck des liebenden himmlischen Vaters mitteilen dürfen. Den vom Buddhismus Faszinierten sollte erklärt werden, dass der Buddhismus auf die völlige Auflösung des Individuums und der Individualität abzielt. Und dass es gerade nicht darum geht, zu sich selber zu finden. Wir sollten ihnen klar machen, dass der Buddhismus letztlich alles, was an sozialen Werten in unserer westlichen Kultur wichtig ist, radikal verneint und zwischen Trug und Illusion, Lüge und Wahrheit nicht unterscheidet. [...] Zudem müssten auch die christlichen Kirchen wieder erkennen, dass der Buddhismus die gegenwärtige Schwäche der christlichen Identität bewusst ausnützt und im Schatten falsch verstandener Toleranz unverblümt missioniert. Im gegenwärtigen Trend tragen viele christliche Verantwortungsträger(innen) [...] zu einem fahrlässigen Synkretismus bei. Dabei drohen substantielle ethisch-religiöse Werte verloren zu gehen.“⁶

Zusammenfassend kann angemerkt werden, dass diese Diskursposition innerhalb christlicher Denominationen und der befragten Akteure über eine relativ geringe Reichweite verfügt. Auch wenn im Allgemeinen eine kritische Betrachtung buddhistischer Lehrinhalte jenseits etablierter „Idealisierungen“ begrüßt wird, so ist auch im Rezeptionsfeld der christlichen Institutionen und Akteure eine wohlwollende Auseinandersetzung mit dem Buddhismus in Form eines interreligiösen Dialoges dominant, wobei in der Beschäftigung mit dem Buddhismus gleichzeitig eine generell als positiv bewertete Auseinandersetzung mit der eigenen christlichen Identität und Spiritualität, mit christlichen Werten und dem christlichen Glauben einhergeht.

3.3.2 Rezeptionsfeld wissenschaftliche Akteure und Institutionen

Im April 2010 fand im Kongresshaus Zürich eine mehrtägige Konferenz mit dem Thema: „Altruism and Compassion in Economic Systems“ statt. Die XX. *Mind and Life* –Konferenz führte erstmals in Europa VertreterInnen moderner westlicher Wissenschaftsdisziplinen mit VertreterInnen sogenannter „kontemplativer Wissenschaften“ wie dem XIV. Dalai Lama und dem tibetisch-buddhistischen Mönch und Molekularbiologen Matthieu Ricard für einen *Mind and Life*-Dialog zusammen. Neben den Neurowissenschaften beteiligten sich im Rahmen dieser Konferenz zum ersten Mal auch VertreterInnen wirtschaftswissenschaftlicher Disziplinen und Forschungsbereiche am Dialog mit „kontemplativen Traditionen“ wie dem tibetischen Buddhismus. Ziel der Veranstaltung war es, die Frage nach „der Relevanz von prosozialer Motivation und Altruismus in einem zunehmend wettbewerbsorientierten globalen Wirtschaftssystem“ zu stellen und „ethische und moralische Dimensionen wirtschaftlicher Systeme“ zu diskutieren⁷.

An Organisation und Koordination der Konferenz war neben langjährigen Akteuren des *Mind and Life-Institutes* auch Tania Singer massgeblich beteiligt. Singer arbeitete von 2007-2010 am Institut für Empirische Wirtschaftsforschung der Universität Zürich im neueren Forschungsgebiet der „Sozialen Neurowissenschaft“, welche das menschliche Gehirn nicht isoliert, sondern in der Interaktion und Vernetzung mit anderen Gehirnen, d.h. in sozialen Situationen untersucht. Im Rahmen ihrer Forschungen zu Phänomenen sozialer Resonanz und prosozialer Motivation, Empathie und Altruismus untersuchte sie unter anderem auch in tibetischen Meditationstechniken langjährig geübte Personen wie Matthieu Ricard. Damit lässt sich Singers Forschungsinteresse in einem Zusammenhang mit der neurowissenschaftlichen Erforschung spezifischer Meditationstechniken zur Erzeugung von „Mitgefühl“ betrachten, welche messbare neurophysiologische Auswirkungen mentaler Übungen nachweist. Das langfristige Ziel

⁶ SEA Dokumentation, Stellungnahme Nr. 43: „Buddhismus oder Christus? Der Dalai Lama in Zürich“. Stellungnahme des Zentralvorstandes der Schweizerischen evangelischen Allianz SEA, S. 21-22; das Dokument kann abgerufen werden unter: <http://www.gateway-ev.de/home/pics/Buddhismus.pdf>, zuletzt eingesehen am 9.12.2010.

⁷ http://www.dalailamazurich.ch/fileadmin/user_upload/documents/mindandlife_de.pdf, zuletzt eingesehen am 13.12.2010.

der Forschungsarbeit Tania Singers, so Singer während der *Mind and Life*-Konferenz in Zürich, bestehe in der Entwicklung eines forschungsbasierten mentalen Trainings zur Entwicklung von Empathie und Mitgefühl, wobei ihr als Inspirationsquelle spezifische Übungstechniken buddhistischer Traditionen dienen. Wenn auch manche der befragten Akteure die postulierte allgemeingesellschaftliche Relevanz eines solchen Trainings bezweifeln, äusserten die meisten jedoch ein Interesse für die Erkenntnisse der aktuellen neurowissenschaftlichen Meditationsforschung. Die befragten, im Rahmen der *Mind and Life*-Dialoge involvierten Personen betonen, man wolle sich nicht allein auf eine Zusammenarbeit mit dem tibetischen Buddhismus beschränken, sondern stehe im Dialog mit verschiedensten „kontemplativen Traditionen“ etablierter Weltreligionen. Einer der Gründe für eine herausragende Stellung des tibetischen Buddhismus in diesem Dialog wird insbesondere im persönlichen Interesse des XIV. Dalai Lama gesehen. Viele der im Rahmen des vorliegenden Forschungsprojektes befragten Akteure sehen jedoch eine Sonderrolle des Buddhismus im Dialog mit westlichen Neurowissenschaften, namentlich im Bezug auf ausgefeilte, über Jahrhunderte von buddhistischen Meditationsexperten entwickelte, sowie in Form und Funktion klar beschriebene Techniken der Geistesschulung. Einige Akteure sehen dementsprechend die Anknüpfungspunkte von westlicher Neurowissenschaft und dem Buddhismus weniger im Bereich philosophischer oder naturwissenschaftlicher Weltdeutung, als beispielsweise in einer Verbindung von meditativer Praxis mit kognitiver Verhaltenstherapie. So werden Meditationstechniken als eudaimonistische Sozialpraktiken umgedeutet, welche das Glück und Wohlbefinden des Individuums und damit der gesamten menschlichen Gesellschaft in den Blick nehmen, während ihr soteriologischer Hintergrund zurücktritt (Schlieter im Erscheinen).

Allgemein betrachtet bauen die *Mind and Life*-Dialoge auf der Prämisse einer grundlegenden Kompatibilität der unterschiedlichen Weltdeutungssysteme von westlicher Wissenschaft und Buddhismus auf und spiegeln somit etablierte Deutungsmuster öffentlicher Diskurse zum tibetischen Buddhismus wider: Viele der involvierten Akteure gehen von einer grundsätzlichen Vereinbarkeit westlich-wissenschaftlicher Disziplinen, deren Erkenntnissen und Forschungsmethoden mit Philosophie und Praxis „kontemplativer Traditionen“, allen voran dem tibetischen Buddhismus, aus. So betonen manche Akteure eine speziell für den tibetischen Buddhismus charakteristische Toleranz und eine Offenheit, etablierte Deutungen in Frage zu stellen, welche einen solchen Dialog erst möglich mache. Dogmatische Grundhaltungen und Absolutheitsansprüche vieler Religionen, so schreibt der Schweizer Chemiker und Nobelpreisträger Richard Ernst, stünden einer kritischen Grundhaltung westlicher Wissenschaftsdisziplinen oftmals entgegen. Dagegen betont Ernst neben anderen befragten Akteuren die Sonderstellung des Buddhismus im Rahmen dieses Dialoges: auf einer „fortgeschrittenen Stufe buddhistischer Erkenntnis“ sei Buddhismus eine „Weltanschauung, die sowohl ethische Grundlagen bietet wie auch zum kritischen Denken anregt“ und somit zu westlicher Wissenschaft in keinerlei Widerspruch stehe (Ernst 2008, 129 und 131). In diesem Sinne gleiche der Buddhismus auch eher einer Philosophie denn einer Religion: so kenne der Buddhismus keinen allmächtigen Schöpfergott; die mannigfaltigen tibetischen Gottheiten und Bodhisattvagestalten beispielsweise seien auf einer eben erwähnten höheren Stufe der Erkenntnis als Sinnbilder und Metaphern universeller Wahrheiten (ebd. 131), philosophischer Inhalte oder innerpsychischer Bewusstseinszustände zu interpretieren.

Wie die neurowissenschaftliche Untersuchung von Meditationstechniken und die daraus abgeleiteten Erkenntnisse und sozialtechnischen Implikationen zeigen, wird in der Anwendung buddhistischer Meditationsübungen die Möglichkeit einer Transformation und Sublimierung nicht nur individueller Identität und Persönlichkeit, sondern auch sozialer Wertvorstellungen und gesellschaftlichen Zusammenlebens gesehen. In diesem Zusammenhang kommt es, wie Jens Schlieter schlussfolgert (Schlieter im Erscheinen), zu einer „Entkulturalisierung“ buddhistischer Tradition und gleichzeitig zu einer „Ethisierung“ der buddhistischen Botschaft: So betonen viele der involvierten Akteure wie der Dalai Lama die Notwendigkeit der Entwicklung einer universellen „säkularen Ethik“, welche unabhängig von spezifischen religiösen Inhalten gelte.

3.3.3 Rezeptionsfeld Politik, politische Akteure sowie politisches und soziales Engagement

Als es ab März 2008 zu tibetischen Aufständen in Lhasa und in an die Autonome Region Tibet angrenzenden Provinzen kam und von internationalen Medien über ein brutales Vorgehen der chinesischen Sicherheitskräfte berichtet wurde, organisierten Schweizer Akteure und Tibet-Support-Gruppen eine Reihe von Kundgebungen, Mahnwachen und Demonstrationen, welche eine Solidarität mit dem tibetischen Volk demonstrieren und auf die prekäre Menschenrechtssituation in China aufmerksam machen sollten. Der zivilgesellschaftliche Einsatz für Autonomie, Selbstbestimmung und die Wahrung von Menschenrechten von TibeterInnen in Tibet ist neben anderen Organisationen vor allem durch aktive Mitglieder der „Gesellschaft Schweizerisch-Tibetische Freundschaft“ (GSTF) vertreten; auf politischer Ebene setzen sich Akteure der „Parlamentariergruppe für Tibet“ für die Belange der TibeterInnen ein. Während in den Medien in sehr seltenen Fällen einer China-freundlichen Beurteilung der Lage in Tibet Stimme verliehen wird, welche die wirtschaftliche und institutionelle Entwicklung Tibets hervorhebt und zuweilen die Rhetorik einer chinesischen Befreiung Tibets aus autoritär-religiöser Feudalherrschaft reproduziert, beurteilen alle Befragten die Lage der TibeterInnen in Tibet unter chinesischer Herrschaft als kulturell-religiöse sowie politische, wirtschaftliche und soziale Unterdrückung.

Aus den geführten Interviews wurde deutlich, dass die Akteure generell grosse Sympathie und Achtung für den XIV. Dalai Lama und den von ihm propagierten gewaltlosen „Mittleren Weg“ hegen. Wenn auch manche die vom Dalai Lama und der tibetischen Exilregierung eingeschlagene Strategie als gescheitert beurteilen, stellen sich die meisten der befragten Akteure hinter die politische Haltung des „religiösen und politischen Oberhauptes der Tibeter“. Die meisten von ihnen haben sich im Laufe ihres Interesses für Tibet und der Auseinandersetzung mit der Tibetfrage auch mehr oder weniger intensiv mit dem tibetischen Buddhismus beschäftigt. Obwohl keiner der befragten Akteure sich explizit als BuddhistIn bezeichnete oder auch nur angab, buddhistische Meditationstechniken regelmässig auszuüben, so wurde in den meisten Gesprächen doch eine Offenheit bzw. ein Interesse für buddhistische Lehrinhalte und buddhistische Praxisformen artikuliert. Dennoch steht bei allen befragten Akteuren bezüglich der Motivation des jeweiligen Engagements eine spezifische Beurteilung der politischen Lage Tibets sowie eine bestimmte Wahrnehmung der, und Beziehung zur Tibetergemeinschaft der Schweiz im Vordergrund.

Generell betonen die befragten Akteure einen äusserst hohen Grad an Sympathie, die den TibeterInnen in der Schweiz entgegengebracht werde, welche von Fremden mittlerweile zu „unseren Tibetern“, zu „Schweizer Mitbürgern“ und „Freunden“ geworden seien. Seit Beginn der Hilfsaktionen und Privatinitiativen, welche in den 60er Jahren die ersten tibetischen Flüchtlinge in die Schweiz brachten⁸, seien die tibetischen Flüchtlinge generell mit grossem Wohlwollen und offenen Armen aufgenommen worden. Im öffentlichen Diskurs wurden und werden, und das gilt sowohl für die frühe Anfangsphase der Begegnung in den 60er Jahren, als auch für den gegenwärtigen Untersuchungszeitraum der Studie, vornehmlich vermeintliche Gemeinsamkeiten von TibeterInnen und SchweizerInnen, welche man zumeist in kulturellen Merkmalen vorzufinden glaubt, betont: Wiederholt wird beispielsweise der Topos der Gemeinsamkeit der beiden „Bergvölker“ reproduziert, die gemeinsame Opferrolle gegenüber einem übermächtigen Nachbarn genannt und von einer ähnlichen „Mentalität“, welche TibeterInnen und SchweizerInnen verbinde, gesprochen. So wird eine den Schweizern ähnliche Arbeitsamkeit der TibeterInnen, ihre Friedfertigkeit und Genügsamkeit sowie ihr ruhiges und höfliches, bescheidenes und zurückhaltendes Auftreten betont, und dabei zuweilen auf gemeinsame Grundwerte von Christentum und buddhistischer Philosophie bzw. Ethik hingewiesen, welche sich auf die Lebensgestaltung auswirken würden.

Viele Schweizer Akteure nehmen an den TibeterInnen einen hohen Grad an Anpassungsfähigkeit wahr, welche ihnen eine gute Integration in die Schweizer Gesellschaft ermöglicht habe. Die Tibetische

⁸ Eine knappe Darstellung der Geschichte der Tibetergemeinschaft der Schweiz sowie aktueller Zahlen kann dem Schlussbericht und den entsprechenden Publikationen des Forschungsprojektes „Buddhistische Identität im Wandel: eine Untersuchung der zweiten und dritten Generation tibetischer Migrantinnen und Migranten in der Schweiz“ (Prof. Dr. Jens Schlieter, Dr. Marietta Kind, Tina Lauer, dipl.) entnommen werden.

Gemeinschaft sei unproblematisch und unauffällig, bzw. falle nicht negativ auf, und sei spätestens ab der zweiten Generation bestens in die Schweizer Gesellschaft integriert - ein Musterbeispiel für die gelungene Integration einer kulturellen und religiösen Minderheit in die Schweizer Gesellschaft. Auch wenn von einigen der befragten Akteure ein etabliertes gesellschaftliches „Positivimage“ der TibeterInnen relativiert wurde, teilen die meisten hier dargestellte Deutungsmuster.

Die Geschichte der Aufnahme tibetischer Flüchtlinge in die Schweiz und der Gründung tibetischer kulturell-religiöser Institutionen repräsentiert eine positive Identifikation mit den ursprünglich fremden Mitgliedern der tibetischen Gemeinschaft in der Schweiz, eine generelle Offenheit der Schweiz gegenüber dem Fremden sowie die Bereitschaft, kulturelle und religiöse Minderheiten in die Schweizer Gesellschaft zu integrieren. So stellt religiöse und kulturelle Differenz bezüglich der Präsenz tibetisch-buddhistischer Lehren und Praktiken sowie der Sichtbarkeit tibetisch-religiöser und nationaler Symbole im öffentlichen Raum kein gesellschaftlich kontrovers diskutiertes Thema dar, sondern wird vielmehr als Bereicherung und Illustration einer weltoffenen und toleranten Schweiz interpretiert. Bei Gründung und Bau kultureller und religiöser Institutionen wie etwa Klöstern, buddhistischen Zentren oder dem Bau von Stupas kam es bisher kaum zu Konflikten, was in hohem Masse auf eine spezifische Einstellung der Mehrheitsgesellschaft zu TibeterInnen und ihren kulturell-religiösen Traditionen, insbesondere dem Bild des tibetischen Buddhismus als einer friedlich-toleranten, nicht missionierenden Religion, zurückzuführen ist.

In Bezug auf die Tibetfrage zeigt sich eine sehr hohe Solidarität mit dem tibetischen Volk und ein hoher Grad an passiver und aktiver Unterstützung, was jedoch bisher nicht mit einer Veränderung in der außenpolitischen Haltung der Schweiz gegenüber China und bezüglich der Tibetfrage verbunden war. Dagegen sei nach Ansicht eines Grossteils der befragten Akteure die spezifische öffentliche Wahrnehmung, ein „Positivimage“ und eine gewisse „Idealisierung“ Tibets und tibetischer kultureller und religiöser Traditionen den TibeterInnen in der Schweiz von grossem Vorteil gewesen und habe ihre Integration in die Schweizer Gesellschaft erleichtert und positiv beeinflusst⁹. Manche der Befragten äusserten des Weiteren die Vermutung, dass die beschriebene Wahrnehmung der tibetischen Gemeinschaft, namentlich das Positivimage des unauffälligen, genügsamen, anpassungsfähigen, arbeits- und integrationswilligen Tibeters, sowie eine spezifische Beurteilung der Lage in Tibet sich unerschwerlich auch beispielsweise auf asylrechtliche Entscheidungen bezüglich tibetischer Flüchtlinge positiv ausgewirkt habe. Auch wenn diese Hypothese schwer verifizierbar ist, so bleibt als Tatsache festzustellen, dass der tibetischen Gemeinschaft in der Schweiz im Allgemeinen ein sehr grosses Wohlwollen und eine grosse Sympathie entgegengebracht wird und sie über ein dicht gewebtes Netz an gesellschaftlicher Unterstützung für ihre Belange verfügt.

4 Resümee und Empfehlungen

Neben anderen im Rahmen des Nationalen Forschungsprogrammes NFP58 durchgeführten Forschungsprojekten vermag die vorliegende wissenschaftliche Studie zur Rezeption des tibetischen Buddhismus in öffentlichen Institutionen auf eine enge Verknüpfung von gesellschaftlichen Diskursen und Deutungsmustern bezüglich kultureller und religiöser Minoritäten in der Schweiz und deren gesellschaftspolitischen Auswirkungen hinzuweisen. Gesellschaftlich etablierte Formen der Fremdwahrnehmung, etablierte Stereotypen und Narrativen über kulturell-religiös fremde Lebensstile,

⁹ Das Forschungsprojekt „Buddhistische Identität im Wandel: eine Untersuchung der zweiten und dritten Generation tibetischer Migrantinnen und Migranten in der Schweiz“ (Prof. Dr. Jens Schlieter, Dr. Marietta Kind, Tina Lauer, dipl.) zeigt, dass sich die generell sehr positive Wahrnehmung der tibetischen Gemeinschaft seitens der Schweizer Mehrheitsgesellschaft auch auf die Selbstwahrnehmung der hier lebenden TibeterInnen auswirkt: So betonen die Befragten des Projektes nahezu einstimmig, sich in der Schweiz sehr akzeptiert und integriert zu fühlen. Während des gemeinsam mit dem genannten Forschungsprojekt organisierten Workshops zum Thema: „Tibetische Stimmen zu Identität, tibetischem Buddhismus und seiner Rezeption in der Schweiz“ am 20.3.2010 erwähnten manche der anwesenden TibeterInnen, (v.a. scheint dies eine Befindlichkeit der zweiten Generation widerzuspiegeln) ein gewisses Unbehagen angesichts stereotyper Vorstellungen von tibetischer Kultur und daraus abgeleiteter „typischer“ Verhaltensnormen zu empfinden; so fühle man sich zuweilen dahingehend unter Druck gesetzt, etablierte Bilder und dementsprechende Erwartungen erfüllen zu müssen.

Praktiken und Wertvorstellungen sowie deren öffentliche Repräsentation durch Medien und resonanzstarke gesellschaftliche Akteure, üben einen grossen Einfluss auf Fragen des gesellschaftlichen Umgangs mit den Vertretern und Vertreterinnen dieser Minderheitengruppen aus. Dies kann sowohl Fragen allgemeingesellschaftlicher Akzeptanz und Unterstützung, Themen wie Integration, Asylpolitik, politische Teilhabe und Sichtbarkeit im öffentlichen Raum, als auch beispielsweise Fragen der Selbstwahrnehmung und Selbstrepräsentation kulturell-religiöser Minoritäten betreffen.

Bezüglich der gesellschaftlichen Rezeption tibetischer kulturell-religiöser Traditionen und deren VertreterInnen scheint hier zunächst kaum Handlungsbedarf zu bestehen, wirkt sich in diesem speziellen Fall doch eine im Allgemeinen sehr wohlwollende Fremdwahrnehmung eher positiv auf die genannten Punkte aus. So ist das untersuchte Feld als ein Beispiel dafür zu nennen, dass die Rezeption und Repräsentation religiöser Themen nicht notwendigerweise als durchgängig problematisch interpretiert werden muss. Dennoch erscheint eine sachlich-kritische Aufarbeitung stereotyper Interpretationen und einer etablierten eurozentristischen und essentialisierend-reduktionistischen Wahrnehmung buddhistischer Lehren und Praktiken sowie buddhistischer Gesellschaften wünschenswert, wie es derzeit in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen wie Tibetologie und Religionswissenschaft geschieht. Eine Dekonstruktion etablierter Topoi im öffentlichen Raum geschieht jedoch, wie dargestellt wurde, augenblicklich kaum in sachlicher, sondern zumeist in eher polemischer Form; Aufklärungsarbeit, eine Versachlichung der Debatten und damit Konfliktprävention werden in dieser Hinsicht auch für die tibetisch-buddhistische Gemeinschaft in der Schweiz zunehmende Bedeutung haben. Dies stellt auch die Schweizer Politik, Medienschaffende sowie eine interdisziplinäre Erforschung von *Religion* und *Kultur* vor wachsende gesellschaftspolitische Herausforderungen.

Erwähnte Literatur

Brauen, M. (Hg.) 2000. *Traumwelt Tibet. Westliche Trugbilder*. Bern et al.: Haupt.

Ernst, R. R. 2008. Dialog zwischen Buddhismus und Wissenschaft. In: Tibet-Institut Rikon (Hg.). *Tibetisches Juwel. Buddhismus und westliche Welt im Gespräch*. Kreuzlingen: Werd Verlag, S. 128-133.

Schlieter, J. im Erscheinen. ‚Selbstlosigkeit‘ durch Kultivierung von Mitgefühl: Eine buddhistische Übungspraxis und ihre jüngste neurowissenschaftliche Erforschung. In: Elberfeld, R., Schmücker, M. (Hg.). *Selbstkultivierung*. Alber Verlag: Freiburg/Breisgau.

Zitierte Medienartikel

Mauron, P., S. Riedi 1999. *Die Demontage seiner Heiligkeit*. In: Facts, vom 04.03.1999, S. 94.

Roth, H. P. 1999. *Dalai Lama. Kratzer am Lack des mythischen «Gottkönigs»*. In: Berner Zeitung, vom 08.05.1999, S. unbek.

Wieser, B. 2000. *Schlaglicht auf tibetische Spannungen und Schismen*. In: NZZ, vom 11.01.2000, S. 2.

Hilmer, A. 2005. *Boom um Buddha. Buddhismus in Europa - ernsthafte Philosophie oder Kniefall vor dem Nichts?* In: Basler Zeitung, vom 05.08.2005, S. 7.